Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 17 erscheint am 1. Sept.

ZÜRICH 9. August 1937. DER Nr. 15/16 - 20. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Literaturstelle: Transitfach 541 Bern

Man muss das Wahre immer wiederholen, da auch der Irrtum um uns her immer wieder gepredigt wiud.
Göthe.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: Katholikentypen. — Freigeistiger Merkspruch. — Moses oder Darwin? (Fortsetzung) — Kirche und Krieg. — Der Papst fügt sich politischen Notwendigkeiten. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Göthe unter den Gottlosen. — Wissen Sie:?

Katholikentypen.

Von Dr. *Leo Heinrich Skrbensky.*

Aus dem deutschen Manuskript für die in Vorbereitung befindliche tschechische erweiterte Ausgabe seines «Katholikenspiegels» stellt der Verfasser uns die folgenden Charakterbilder zum Vorabdruck zur Verfügung, welche in der deutschen Ausgabe (München 1935, E. Reinhardt) nicht enthalten sind.

Hermann Schwab *),
geb. 1899, Architekt und Baumeister.

In Hermann Schwab tritt uns der Typus des Kulturkatholiken entgegen, wie er kennzeichnend ist a) für eine Zeit, in der die Glaubenszustimmung allgemein wesentlich erschwert ist, und kennzeichnend b) für eine soziale Gruppe, deren Kulturideal nach autoritärer und zugleich universeller (übervolklicher) Geistesführung verlangt und hierfür eine historisch gegebene, also schon bestehende und mächtige Einrichtung für geeigneter hält als eine etwa erst zu schaffende.

Aufgewachsen ist Hermann Schwab als Sohn eines Arztes und Neffe eines Prälaten, in materiell gesicherten Verhältnissen und kultivierter Umwelt. Er ist als Kind, wie er sagt, mit Religion «nicht überfüttert» worden. Hierauf unter anderm führt er es zurück, dass er später bewusster Katholik werden konnte ohne Bedenken von der einen wie andern Seite: nämlich ohne ein Ressentiment zu überwinden zu brauchen und ohne anderseits seine Entscheidung als erziehungsbedingt beargwöhnen zu müssen.

Schon als Schüler war Schwab ein guter Beobachter, und er kann das Gehaben und die Redeweise seiner Religionslehrer noch heute trefflich wie ein Schauspieler wiedergeben. Einen dieser Katecheten bezeichnet er als schlechten Priester, doch scheint es sich mehr um einen harmlosen Sonderling ohne Lehrgeschick gehandelt zu haben.

Nach Studienjahren an in- und ausländischen Hochschulen arbeitete Architekt Schwab beruflich jahrelang in den nördlichsten und südlichsten Landschaften des deutschen Sprachgebiets. Seine dort gesammelten religionssoziologischen Erfahrungen führten ihn zu dem Ergebnis, dass die deutsche Kultur überall dort gefestigt, harmonisch und widerstandsfähig sei, wo der Katholizismus bejaht und gelebt werde, und dass daher eine Rekatholisierung des ganzen deutschen Volkes als Grundlage geistiger Einheit und volklicher Geschlossenheit durchaus wünschenswert sei. Das Zielbild einer christlich-deutschen Gesittung — in der Deutschen Romantik erstmals rückblickend geprägt — ist hierbei die Voraussetzung, nicht die Folge der Erwägung.

Architekt Schwab verhält sich danach scharf kritisch, ja überlegen spöttisch gegen den deutschen Nationalsozialismus, dessen Keime (deutschnationale Bewegung in Oesterreich) ihm schon im Elternhause vertraut und unlieb wurden. Aehnlich launig beurteilt er die Reste des Liberalismus, wie sie in dem behäbigen, vermögenden Bürgertum seines Wirkungskreises ihm entgegentreten, und auch am Kommunismus, dem er als vorübergehend Stellenloser in einem Kreise gleichfalls arbeitsloser Akademiker begegnete, übt er seinen Witz.

Dagegen ist er geneigt, am Katholizismus alles zu loben, meist indem er ihn den genannten Richtungen gegenüberstellt, so dass der Eindruck entsteht, als sei Schwab vor allem darum entschieden katholisch, weil er weder liberal, noch Nazi, noch Bolschewik sein kann und will.

Seine Kenntnis in Religionssachen ist, was deren systematische Seite anlangt, die für den gebildeten Laien durchschnittliche, d. h. er weiss nicht genau, woran er glaubt. Gelegentlich hält er als häretisch verurteilte Sätze für kirchliche Lehre (z. B. Syllabus ex 1864, n. 16). Aber er weiss gut Bescheid in der Geschichte, zumal in der Kunstgeschichte. Daher sind auch die Argumente, welche er der Kritik am Katholizismus entgegenhält, meist geschichtsphilosophischer und kulturgeschichtlicher Art.

Die Gründe, welche die Bibelwissenschaft gegen die Echtheit des Pentateuchs vorbringt, bezeichnet er als «XIX. Jahrhundert», womit er die positivistische Wissenschaft dieser

*) Mit Rücksicht auf den inländischen Leserkreis war es aus Diskretionsgründen notwendig, der Darstellung der einzelnen Fälle eine solche Form zu geben, dass jeder Versuch einer «Identifizierung» des betreffenden Analysanden von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.